

*Schümann, Bodo*: Heinrich Matthias Sengelmann als Stifter und Anstifter der Behindertenarbeit (Hamburger Theologische Studien, Bd. 22), LIT-Verlag, Hamburg 2001, 541 S., kt. € 30,90.

Bereits im Titel von Schümanns Hamburger Dissertation wird eine wichtige Perspektivenerweiterung erkennbar. Sengelmann (1821–1899) wird nicht nur als Gründer der Alsterdorfer Anstalten, sondern auch als impulsgebender Anstifter der Behindertenarbeit in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts betrachtet. Deshalb rückt Schümann neben der Aufbauarbeit in Alsterdorf auch die „Conferenzen für die Idioten-Heil-Pflege“, die auf Sengelmanns Initiative 1874 entstanden sind und denen er bis 1893 als Präsident vorgestanden hat, in den Blickpunkt der Forschung. Darüber hinaus widmet sich der Autor den vielfältigen und zum Teil konfliktträchtigen Beziehungen Sengelmanns zu anderen wichtigen Vertretern der zeitgenössischen Behindertenarbeit. Auf diese Weise gibt die vorliegende Untersuchung am Beispiel der Person Sengelmanns einen exemplarischen Einblick in die inhaltlichen, organisatorischen und politischen Aspekte der Hilfe für geistig behinderte Menschen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Auf einer gegenüber früheren Untersuchun-

gen erheblich verbreiterten Quellengrundlage entwickelt Schümann ein umfassendes und differenziertes Bild des Denkens und Wirkens Sengelmanns und rückt damit einen Theologen und Pädagogen in den Blickpunkt, der zu Unrecht noch in aktuellen theologischen Lexika keinen eigenen Artikel erhalten hat (EKL, TRE).

Bereits im *biographischen Eingangskapitel* konzentriert Schümann seine Darstellung darauf, wie Sengelmann als Pastor in Moorfleth zunächst auf die Lebenssituation vernachlässigter Kinder aufmerksam wurde und 1850 mit der Gründung einer ausbildungsorientierten Arbeitsschule reagierte (33–45). Als Pastor von St. Michaelis in Hamburg (ab 1853) wurde ihm die Begegnung mit einem geistig behinderten und verhaltensauffälligen Kind zum Anlass, im Jahr 1863 ein „Asyl für schwach- und blödsinnige Kinder“ zu begründen, dem Ausgangspunkt für die späteren Alsterdorfer Anstalten. Vier Jahre später wurde Sengelmann zu deren unbesoldetem Direktor. Bis zu seinem Tod im Jahr 1899 wuchs die Anstalt auf zuletzt 38 Gebäude, in denen über 604 hilfsbedürftige Menschen wohnten (65).

Schümanns Hauptinteresse gilt Sengelmanns *theologischem Verständnis vom Menschen* und dessen Auswirkung auf die Pädagogik, Personalführung und Organisationsentwicklung. Anhand des dreibändigen Hauptwerkes „Idiotophilus“ von 1885 sowie einer Vielzahl von Schriften und Predigten rekonstruiert der Autor Sengelmanns anthropologisches Konzept, das vom Versöhnungs- und Rechtfertigungsgedanken getragen werde und „die Einheit von Körper und Seele“ (107) betone. Auf dem Hintergrund dieses Menschenbildes anerkenne Sengelmann Personen mit einer geistigen Behinderung als Mitmenschen, „in denen auch eine unsterbliche Seele wohnt, wenn auch eine verhüllte“ (119). Daraus leite er die Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung geistig behinderter Menschen ab (120). Allerdings habe Sengelmann die Behinderung immer wieder auch mit dem Wesen der Sünde in Verbindung gebracht und den Idiotismus als unverfügbare, unbesiegbare dämonische Macht begriffen (120 f; 205). Pädago-

gisch habe er aus seinem ganzheitlichen Menschenverständnis eine einheitliche Betreuung („Unterricht, Pflege und Arbeitsanleitung in einer Hand“, 124) abgeleitet. Darüber hinaus habe er sich „für die grundsätzliche Bildungsfähigkeit Behinderter“ (125) eingesetzt. Selbst bei schwerst geistig behinderten Menschen solle die Pflege auch einen pädagogischen Charakter haben (127). Die Pädagogik habe in der interdisziplinär angelegten Arbeit stets eine Vorrangstellung.

Im *dritten* Hauptkapitel widmet sich Schümann dann der Analyse der ersten sieben Konferenzen für die Idioten-Heilpflege (227–317). Deren Themen und Beschlüsse bestätigen nicht nur den pädagogischen Primat. Sie geben darüber hinaus auch Einblick in zahlreiche wichtige Fachdiskussionen über medizinische, pädagogische, organisatorische sowie personal- und sozialpolitische Fragen. Die Konferenzen seien Gelegenheiten zu einem überkonfessionellen und zugleich interdisziplinären Fachaustausch gewesen.

Als Verdienst würdigt der Verfasser u. a. das ganzheitliche und auf Solidarität ausgerichtete christliche Menschenbild Sengelmanns, das dazu herausfordere, „sich auch heute der Frage zu stellen, mit welchem Verständnis vom Menschen Einrichtungen ... für Behinderte ihre Arbeit durchführen“ (443). Die Betonung von Selbst- und Mitbestimmung sowie von Arbeit, Bildung und Integration werden darüber hinaus als bleibende Herausforderungen betont.

Schümanns Arbeit überzeugt durch die thematische Breite ihrer Anlage, ihren Quellenreichtum und ihre kontextreiche Darstellung. Allerdings scheint mir die Detailfreudigkeit der Studie auch auf Kosten ihrer Einheitlichkeit gegangen zu sein. So untersucht der Autor beispielsweise in seiner Darstellung der Anthropologie Sengelmanns an fünf einzelnen biblischen Zitate sowie an zehn Predigten das jeweils in ihnen zum Ausdruck kommende Menschenbild. Ähnliches gilt auch für das Kapitel über die „Konferenzen für die Idioten-Heilpflege“. Eine geschlossener Darstellung hätte überdies auch die Redundanz vermindert.

Sengelmans Bedeutung liegt nicht zuletzt darin, dass er in einer Zeit, in der die „Innere Mission“ behinderte Menschen noch kaum im Blick hatte (365 ff), auf deren Lebenssituation aufmerksam wurde und ihnen pädagogische, arbeitstherapeutische sowie pflegerische Hilfe zukommen ließ. Zugleich hat Sengelmann mit dem Ausbau der Alsterdorfer Anstalten aber die Priorität der Hilfe auf die *stationäre Großeinrichtung* gelegt. Damit ordnet er sich in die zeitlich parallel verlaufende Gründungswelle großer Anstalten für behinderte Menschen ein (vgl. 299–301). Schümann reflektiert diese Entwicklung zu wenig. Es wäre m. E. lohnend, diesen Prozess mit gesellschaftspolitischen Entwicklungen gegenzulesen: mit der Veränderung der Familienstruktur ebenso wie mit sozioökonomischen Faktoren. Die doppelte Begründung, die behinderten Kinder hätten „den überforderten Elternhäusern ... entzogen werden“ (447) müssen und allein in den größeren Anstalten habe ein differenziertes Therapieangebot bereit gestellt werden können, befriedigt nur zum Teil. Wenn der Autor schreibt, dass behinderte Menschen „in der *Separation der Anstalt, aber mit dem Ziel der Integration in die Gesellschaft* gefördert werden“ (ebd.) sollten, so weicht er m. E. zu schnell einer strukturellen Erklärung darüber aus, warum die Separation als einzige Antwort auf die gravierende soziale Not in Betracht kam.

Ulf Liedke, Weinböhla